

Rezension zu

*Gödde G, Buchholz M B. Der Besen mit dem die Hexe fliegt – Wissenschaft und
Therapeutik des Unbewussten Bd. I & II. Gießen Psychosozial Verlag 2012.*

Rezension von Sebastian Leikert

Wie viele Seiten hat ein Tellerrand? Mit der neuen Veröffentlichung von Gödde und Buchholz üben sich die geübten Autoren erneut in der verdienstvollen Disziplin des interdisziplinären Blicks auf das Eigene in der Brechung durch den Blick des anderen. Was ist die Psychoanalyse heute? Wo steht sie in der geistesgeschichtlichen Genealogie? Welches sind ihre Urväter und wo sind überraschende Anknüpfungspunkte im kundigen Parcours durch andere Wissensgebiete?

Jedes Wissensgebiet entwickelt sich gemäß eigener Mechanismen der Wissensgewinnung und gestützt auf die Klarheit und Strenge der Begriffsverwendung in der wissenschaftlichen Diskussion. Dieser Zug des wissenschaftlichen Arbeitens wird der Psychoanalyse oft als hermetisches Spezialistentum, als Schulenenge und Borniertheit ausgelegt. Wie schon in den wunderbaren Bänden zum Unbewussten, treten Gödde und Buchholz hier den Beweis an, dass die Psychoanalyse zur differenzierten und wertschätzenden Begegnung mit anderen Disziplinen sehr wohl in der Lage ist. Erneut wurden prominente Autoren aus vielen Wissensgebieten für ihren spezifischen Blick auf die Psychoanalyse angefragt und in dieser Begegnung entstehen jeweils neue Perspektiven und Brücken.

Dem Psychoanalytiker vermittelt dieser Blick von außerhalb des Tellers auf das eigene Fach eine Horizonterweiterung und eine Mobilisierung eingefahrener Denkstrukturen, also quasi eine Gymnastik für die begrifflichen Gelenke des eigenen Denkens. Dem Außenstehenden öffnen sie Türen in die geheimnisumwitterte Spezialwissenschaft der Psychoanalyse, die, auf diese Weise wohltuend entzaubert wird und den Anschluss an allgemeinwissenschaftliche oder philosophische Gedankengänge findet.

Prinzipiell hat ein Tellerrand unendlich viele Seite. Welches aber sind die Hauptperspektiven des Blickwechsels zwischen Psychoanalyse und den vielen Anrainerwissenschaften? Ein Hauptakzent gilt in diesen Bänden wohl zweifellos der geistesgeschichtlichen, speziell der philosophischen Einordnung der Psychoanalyse. Recht viele Beiträge beziehen sich auf gemeinsame Linien der Psychoanalyse mit Goethe, Schopenhauer und Nietzsche. Aber auch die philosophischen Wurzeln der Psychoanalyse selbst werden gesichtet. Fundiert arbeitet

Gödde heraus, das Freud gerade in seiner pointierten Philosophiekritik selbst wiederum Philosoph war. Freud kritisierte die Tendenz der Philosophie zum geschlossenen „Weltbild“ und glich gerade hierin pointiert der Kritik der Metaphysik, wie Brentano, Mach und Wittgenstein sie entwickelten. In profunder Weise wird zudem der spezifische Wissenstyp der Psychoanalyse und ihr erkenntnistheoretischer Status in Abgrenzung zur akademischen Psychologie befragt, die sich wesentlich von den Daten her begründe, welche die empirisch messende Methodik liefern kann.

Daneben wird erneut und fruchtbar die Auseinandersetzung mit empirischen Positionen, insbesondere auch mit der Neuropsychoanalyse gesucht. In letzter Zeit erhält die Psychoanalyse, mit ihrer Psychologie des Bewusstseins und des Unbewussten, ja gerade von den Neurowissenschaft und Hirnforschung unerwartete Unterstützung. Überraschend und detailreich werden Themen, wie z. B. die fundamentale Beziehungsorientierung des psychischen Lebens, in ihrer neuronalen Verankerung (Das Gehirn als Beziehungsorgan) diskutiert.

Ebenso werden aber auch Linien und Forschungsstrategien herausgearbeitet und weitergetrieben, welche die Weiterentwicklung psychoanalytischer Forschung betrifft. Dabei wird die *Metapher* als Forschungsschwerpunkt abgelöst durch stärker *verlaufsorientierte* Aspekte. So z. B. die Frage, wie sich Affektives und Sprachliches im Therapieprozess konkret verbinden und verknüpfen. Die Frage nach *impliziten Wirkfaktoren* und *impliziten Theorien* im therapeutischen Geschehen bildet einen weiteren Schwerpunkt. Die impliziten Theorien des Behandlers werden zum Thema gemacht und hinsichtlich der Möglichkeit befragt, sie der Reflexion zugänglich zu machen.

Bei allem Reichtum der Gesichtspunkte sei doch ein Kritikpunkt angemerkt: So steht es gerade dem Versuch, die Psychoanalyse geistesgeschichtlich zu verorten, schlecht an, wenn in bestimmten Details ungenau gearbeitet sind, bzw. die ursprüngliche Quelle eines Konzepts nicht genannt wird. Z. B. werden *Metonymie* und *Metapher* als rhetorische Figuren und ihre Funktion für die innere Organisation des therapeutischen Diskurses die Rede gewürdigt, ohne zu erwähnen, dass deren Bedeutung für den Bereich des psychischen Lebens von Jacques Lacan bereits in den 1950er Jahren erschlossen wurde (Bd. II, S. 12). In ähnlicher Weise sollte selbstverständlich sein zu erwähnen, dass man die Formel vom „*sehen als*“ den sprachphilosophischen Überlegungen des späten Wittgenstein verdankt. Diese Dinge anzumahnen, ist nicht philologisches Kleinkaro, sondern fordert, den Standard der Würdigung des geistigen Eigentums der Vorgänger hoch anzusetzen.

Pointierter als in den Bänden zum Unbewussten geht es Buchholz und Götde in diesen Bänden aber um die Verteidigung des Bodens, auf dem die Psychoanalyse erwächst. Während zuvor Ähnlichkeiten und Anschlussmöglichkeiten betont wurden, geht es hier darum, deutlich zu machen, was das Spezifische der Psychoanalyse ist und sie von anderen Therapeutiken, zumal von der Verhaltenstherapie abgrenzt. Nicht ohne polemische Zuspitzung, in der Sache aber sehr genau argumentiert, wird hier das *Verhalten* als „Territorium der Maskeraden“ (Band II, S. 642) beschrieben. Verhalten lässt sich lernen, Verhalten liegt auf der Ebene der Anpassung, nicht aber auf der Ebene der sich selbst verstehenden Subjektivität. Genau diese ist aber letztlich der Gegenstand der Psychoanalyse.

Der Besen, mit dem die Hexe fliegt – der Buchtitel der beiden Bände von Götde und Buchholz spielt auf Freuds Formulierung von der ungeliebten, aber dennoch notwendigen „Hexe Metapsychologie“ an. Das psychotherapeutische Handeln vollzieht sich in der konkreten Praxis der Begegnung zwischen Psychotherapeut und Patient. Um in der Begründung des Handelns jedoch nicht in Beliebigkeiten, Allgemeinplätzen oder der Anpassung des therapeutischen Verhaltens an vermeintliche Sachzwänge steckenzubleiben, ist es letztlich unumgänglich, sich auf eine facettenreiche Diskussion einzulassen, welche den historischen und ethischen Platz markiert, von dem aus Psychoanalyse sich erneuern kann. Götde und Buchholz demonstrieren unterhaltsam und tiefgründig, dass dies möglich ist.